



FRÄNZI – FORUM

FRANZISKANER GYMNASIUM

HAT 'S KLICK GEMACHT?

Die Digitalisierung der Schule

BERICHT

TANZOLYMPIADE

SEITE 2-3

ESSAY

MOTIVATION

SEITE 4-5

DAS

FAKTOTUM

FR. WENDELIN

SEITE 6-7

IM

GESPRÄCH

LANDESRAT

P. ACHAMMER

SEITE 8-9

GYMNASIAL-

VEREIN

VOLL-

VERSAMMLUNG

SEITE 9

STUDIUM

FRÄNZI-SCHÜLER

„AUF ABWEGEN“

SEITE 14-15

IMPRESSUM

S. 13

„Herr Professor, macht es Ihnen etwas aus, wenn ich künftig die Mitschrift am Laptop mache?“ Noch vor ein paar Jahren wäre man mit so einer Frage als Schüler ein Pionier gewesen. Heutzutage ist der Laptop auf Schülerbänken zwar noch nicht Standard, aber zumindest in den oberen Klassen nichts absolut Ungewöhnliches mehr. Auf dem Lehrerpult stehen am Franziskanergymnasium die Rechner schon seit fünf Jahren. Und man muss schon sagen: Der Einsatz des Computers – zumindest auf Lehrerseite – erleichtert und bereichert den Unterricht zweifellos.

Voraussetzungen

Freilich funktioniert alles zusammen nur, wenn auch die Rahmenbedingungen dafür gegeben sind. Und das hängt in erster Linie einmal ganz banal von den Leitungen ab. 30 Laptops im Klassenzimmer nützen niemandem etwas, wenn man auf eine Standleitung zurückgreifen muss, die mit dem Datenvolumen bereits beim Download einfacher Dokumente überfordert ist. Und das ist auch in Bozen durchaus keine Seltenheit. Ebenso ist es wenig sinnvoll, Laptopklassen einzurichten, wenn Schüler mit den Geräten nicht verantwortungsvoll umgehen und deren Funktionen teils zweckentfremden, da die Möglichkeiten, sich an den Geräten mit unterrichtsfremden Aktivitäten abzulenken, in hohem Maß gegeben sind. Rückmeldungen vor allem aus Schulen in Deutschland legen nahe, dass diese Gefahr in

der Tat virulent ist – und dass man ihr schwerlich gezielt entgegentreten kann, wenn ein entsprechendes Bewusstsein bei den Nutzern nicht vorhanden ist.

Was ändert sich im Unterricht?

Einer Studie der Humboldt-Universität Berlin zufolge geht der Einsatz von Rechnern im Unterricht zunächst einmal mit einer erhöhten Motivation der Schüler einher, sich am Gerät zu betätigen – und sich folglich auch nolens volens mit den darauf verfügbaren Inhalten auseinanderzusetzen. Ob es aber diese Art von Motivation ist, die man im Unterricht braucht, und wie lange diese anhält, ist eine andere Frage. In der Praxis klagen Lehrer über eine Menge Zeitverlust, der vor allem mit technischen Schwierigkeiten bei den Geräten zusammenhängt – und dann oftmals dazu führt, doch wieder zu analogen Unterrichtsformen zurückkehren zu müssen. Hirnforscher äußern außerdem Bedenken, dass bei der Arbeit am Computer das Schreiben per Hand verschwinde, das nachweislich hilfreich sei, um sich Dinge besser einprägen zu können. Bei all diesen kontroversen Indikatoren tut man wohl gut daran, die Sachlage noch eine Zeit kritisch zu beäugen und die „digitale Revolution“ an der Schule behutsam umzusetzen – damit auf einen Aufbruch dann letztlich nicht ein Einbruch folgt.

Prof. Lukas Oberrauch



EINEN SCHRITT VORAUS

Erfolgreiche Tänzer am Franziskanergymnasium

Seit mittlerweile 22 Jahren nehmen die Schülerinnen und Schüler unserer Mittelschule an der Tanzolympiade teil. Waren die Ergebnisse auch früher schon durchwegs erfreulich, hat die Truppe um Prof. Michael Mair in den letzten Jahren unter der Leitung von Arianna und Aurora Scremin mehrfach aufhorchen lassen – ganz besonders im abgelaufenen Schuljahr, wo den Tänzern ein besonderer Coup gelungen ist.

Das Herz schlägt mir bis zum Hals. Die Aufregung ist beinahe mit Händen zu greifen. Alle Aufmerksamkeit ist auf uns gerichtet – das Publikum ist neugierig auf die nächste Tanzeinlage. Auf diesen Moment haben wir uns seit Monaten vorbereitet. Nur noch Sekunden bis zum Auftritt. Der Moderator ruft durch das Mikrophon unsere Schule auf die Tanzfläche: „Mittelschule Franziskaner!“, tönt es durch die geräumige Halle. Schon erklingen die ersten Musiktakte. Jetzt geht es los. 16 Schülerinnen und zwei Schüler aus den ersten, zweiten und dritten Mittelschulklassen bewegen sich – meistens synchron, meistens im Takt – nach der Choreographie von Aurora Scremin aus der sechsten Klasse (2018/19), die uns alle schon ein paar Jahre an dieser Schule voraushat.

Fest in Familienhand

Im Vergleich zu den anderen Schulen ist die Gruppe des Franziskanergymnasiums bei der „Tanzolympiade“ klein. Die Choreographie passt sich der geringen Tänzerzahl an, was es für

unsere Choreographin möglich macht, uns auch kompliziertere Schrittfolgen einstudieren zu lassen. Die Mitbewerber aus den anderen Mittelschulen präsentieren sich hingegen meistens mit größeren Tanzgruppen mit bis zu 100 Teilnehmern und eindrucksvollen Choreographien.

Vor vier Jahren, im Frühjahr 2014, hatte bereits Auroras Schwester Arianna zum ersten Mal mit einer ihrer Choreographien für Furore gesorgt. Unsere Schule hatte damals zur Verwunderung aller den ersten Platz bei der Südtiroler Tanzolympiade belegt. Überzeugend war nicht nur die Ausführung, sondern auch das Thema gewesen: Die Fränzi-Tanzgruppe hatte damals Mobbing unter Schülern thematisiert.

Nach der Matura von Arianna vor zwei Jahren übernahm schließlich ihre jüngere Schwester Aurora die Leitung der Gruppe für die Tanzolympiade – und trat damit ein schweres Erbe an. Die Aufmerksamkeit der Mitbewerber uns gegenüber war seit diesem ersten Platz spürbar gestiegen.



Die siegreiche Tanzgruppe im Jahr 2015 mit Arianna Scremin (in der Bildmitte mit der Auszeichnung), ihrer Schwester Aurora (rechts daneben), die nach der Matura von Arianna deren Rolle als Choreographin übernehmen wird, hier aber selbst noch als Tänzerin auftritt, und Prof. Michael Mair (rechts hinten), der seit Jahren das Projekt an der Schule betreut.

Ein Bewerb mit Tradition

Seit 22 Jahren nimmt unsere Mittelschule nun schon an diesem Wettbewerb teil. Wie in jedem Jahr haben auch heuer wieder Mädchen und Buben unserer Mittelschulklassen über mehrere Monate eine Choreographie für die „Tanzolympiade – Olimpiadi della danza“ eingeübt. Wir traten heuer am 15. April gegen die anderen Mittelschulen Bozens beim Wettbewerb in der Stadthalle in der Reschenstraße an. Immer treu an unserer Seite: Prof. Michael Mair. Er hat dieses Projekt schon seit seinen Anfängen begleitet und unterstützt die Tänzer seit jeher mit hilfreichen Tipps, effizienten Ideen, motivierenden Worten – und so mancher konstruktiven Kritik.

Nicht alle von uns sind die geborenen Tänzerinnen und Tänzer, deshalb stellt für viele die Einübung des Tanzes eine große Herausforderung dar. Überstunden und eingeschobene Proben sind dabei keine Seltenheit, Solistenparts werden aufgeteilt. Auch wenn die Geduld von Aurora bei jeder Trainingsstunde strapaziert wird, staunen wir nicht schlecht, wie gut sie es schafft, bis zum Aufführungstermin alles perfekt hinzubekommen. Aus einem zusammengewürfelten Haufen von Tänzern und Nicht-Tänzern hat sie auch heuer eine eingeschworene Gruppe geformt, der es gelingt, bei der Aufführung im „Palasport“ in der Bozner Reschenstraße nicht nur eine gute Figur zu machen, sondern auch tänzerische Akzente zu setzen.

Und los!

Zurück auf die Tanzfläche. Wir geben unser Bestes. Synchron und im Takt. Diese Aufgabe ist keineswegs einfach. Nach knappen drei Minuten gelangt der Tanz an sein (und wir an unser) Ende. Das Publikum applaudiert anerkennend. In unseren Ohren klingt es nach einem tosenden Applaus. Der Lohn für unsere langen Trainingsstunden und die harte Arbeit. Die Erleichterung unter uns Tänzern ist groß. Es bleibt die Frage: Ist unsere Botschaft beim Publikum angekommen? Dieses Mal waren wir Krieger und Kriegerinnen. Einfach in Schwarz gekleidet und mit Kriegsbemalungen im Gesicht haben wir gezeigt, dass wir stark, stolz und furchtlos sind. Auch wenn unser Auftritt nicht komplett reibungslos verlaufen ist, ist Aurora auf unsere Leistung stolz. Auch Prof. Mair zeigt sich zufrieden und Arianna, die uns nach wie vor zu jeder Aufführung begleitet und uns immer den Rücken stärkt, hat ebenfalls lobende Worte für uns. Und die Jury? Ganz überzeugen können wir sie nicht. Es reicht für einen guten dritten Platz. Gewonnen hat die Gruppe der Mittelschule Adalbert Stifter. Wir gratulieren und verabschieden uns.

„Mit uns ist auf jeden Fall auch nächstes Jahr zu rechnen!“, denken wir uns, als wir nach Hause fahren, etwas trotzig und enttäuscht – nicht ahnend, dass unser Auftritt doch höhere Wellen geschlagen hat, als die Bewertung das im ersten Moment hat erahnen lassen.

Die Überraschung

Völlig unerwartet werden wir nämlich einige Tage später von Juroren der nationalen Tanzolympiade kontaktiert, die unserer Performance in Bozen beigewohnt haben. Ihnen haben die tänzerischen Elemente unserer Aufführung so gut gefallen, dass sie uns nach Brescia einladen, damit wir uns einem größeren Publikum zeigen können.

Natürlich sagen wir zu und legen uns die nächsten Wochen noch einmal mächtig ins Zeug. Der Tanz wird aufgefrischt, die Schritte perfektioniert, an der Synchronisierung der einzelnen Tänzer und Tänzerinnen gefeilt.

Am 13. Mai, dem Tag des nationalen Wettbewerbs, sind unsere Erwartung und dementsprechend auch die Aufregung groß. Wir werfen noch einmal alles in die Waagschale.

(K)Ein Happy End

Letzten Endes hat es in Brescia dann für einen Spitzenplatz trotz aller Mühe nicht gereicht. Dennoch müssen wir uns nicht verstecken. Mit unserer Leistung gehören wir heuer immerhin zu den besten oberitalienischen Mittelschulen. Ich selbst besuche dieses Wahlfach nun schon seit drei Jahren. Es hat sich für mich jedes Mal ausgezahlt. Auch wenn der Weg oftmals schwer war und wir alle hart an uns arbeiten mussten, hat der Spaß den Schweiß letztendlich doch immer wieder aufgewogen. Wehmütig denke ich daran, dass ich nächstes Jahr nicht mehr ein Teil dieses Projektes sein kann – das Wahlfach wird an unserer Schule nur für die Mittelstufe angeboten. Gäbe es die Möglichkeit, diese Erfahrung zu wiederholen, wären nicht nur ich, sondern sicherlich auch viele andere sofort mit von der Partie.

Elisabeth Munter (Klasse 3.B MS 2017/18)

MOVE YOUR MOTIVATION

Dem inneren Antrieb nachgespürt

Der Begriff Motivation ist untrennbar mit der Schule verbunden. Aber was steckt alles hinter diesem Begriff? Wie beeinflusst sie unser Denken und Handeln, und ist sie vielleicht sogar der Schlüssel zum Erfolg? Marion Obkircher, die im Sommer 2018 unsere Schule in Richtung Realgymnasium verlassen hat, nichts desto trotz aber immer noch im Redaktionsteam mitarbeitet, ist dieser Frage nachgegangen.

Zur Schule gehört das Lernen. Und zum Lernen gehört unweigerlich die Motivation dafür. War es früher eher der Wille zu überleben, der uns dazu motivierte zu lernen (Werkzeuge herstellen, Feuer machen etc.), sind es heute Noten und Zeugnisse, die dem Schüler Feuer unterm Hintern machen (sollten). Blickt man jedoch in die Gesichter der Schüler, sieht man dort eher selten Motivation bzw. „Feuer in den Augen“. In der Schule verpufft viel Energie in „Nebenaktivitäten“, zuhause wird die eigentlich für Hausaufgaben und Lernen reservierte Zeit in das Handy oder in diverse Freizeitaktivitäten investiert. Schlagen sich dann diese Verhaltensweisen in (unansehnlichen) Noten nieder, greifen Erwachsene gerne mal zu bewährten Methoden: „Wenn du im nächsten Zeugnis in mindestens 5 Fächern eine 8 hast, bekommst du ein neues Fahrrad“, oder zur umgekehrten Variante: „Wenn du am Ende nicht in mindestens fünf Fächern eine 8 hast, verbringst du den Sommer zuhause mit Lernen“. Aber ist das der richtige Weg, um Schüler zu motivieren, oder müssen diese ihre Motivation zum Lernen in sich selber finden?

Motivation oder der Motor des Menschen
Laut Duden ist „Motivation die Gesamtheit der Bewegungsgründe, Einflüsse, die eine Entscheidung, Handlung o. Ä. beeinflussen oder zu einer Handlungsweise anregen.“ Wikipedia definiert es ähnlich, fügt jedoch hinzu: „Motivation ist

das auf emotionaler und neuronaler Aktivität beruhende Streben des Menschen nach Zielen oder wünschenswerten Zielobjekten“. Das Wort „Motivation“ kommt vom lateinischen Verb „movere“, das so viel wie „bewegen“ oder „antreiben“ bedeutet, und vom lateinischen Nomen „Motus“ („Bewegung“). Die Motivation ist sozusagen der geistige Motor des Menschen. Wir treffen sie in zweifacher Form an: als extrinsische und intrinsische Motivation.

Zuckerbrot und Peitsche

Extrinsische Motivation klingt erstmal kompliziert, ist jedoch die häufigste Art von Motivation, die uns begegnet. Wie der Name schon sagt, kommt sie durch äußere, also extrinsische Reize. Extrinsische Motivation wird nicht von uns selbst gesteuert, sondern von unserer Umgebung. Äußere Anreize sind z.B. Geld, Anerkennung, Noten oder Beförderungen. Die extrinsische Motivation kann man wiederum in zwei Arten einteilen. Bei der positiven Verstärkung wird die Motivation durch das Hinzufügen von etwas Wünschenswertem erzeugt („Wenn du in mindestens fünf Fächern eine 8 hast, bekommst du ein neues Fahrrad“). Die negative Verstärkung funktioniert, indem man etwas Negatives, im folgenden Beispiel etwa den Druck, aufbaut, falls das Geforderte geleistet wird („Wenn du nicht in mindestens 5 Fächern eine 8 hast, verbringst du den Sommer zuhause mit Lernen“). Beide Varianten, Zuckerbrot und Peitsche, funk-



tionieren kurzfristig hervorragend, langfristig und bei sehr komplexen Aufgaben bietet die intrinsische Motivation aber mehr Vorteile. Intrinsische Motivation ist das Gegenteil von extrinsischer Motivation, sie kommt von innen – intrinsisch. Die Tätigkeit wird nicht ausgeführt, um eine Belohnung zu erhalten oder eine Bestrafung zu vermeiden, sondern weil man die Tätigkeit für sich als bereichernd empfindet. Auch hier gibt es zwei Arten: Bei der internen Prozessmotivation wird die Aufgabe um ihrer selbst willen erledigt, z. B. weil sie einem Spaß macht oder einen interessiert. Bei dem internen Selbstverständnis handelt der Mensch nach seinen Idealen bzw. Prinzipien. Sieht sich ein Mensch als eine sehr pünktliche Person an, wird er gemäß seinem Ideal auch handeln, also versuchen, immer sehr pünktlich zu sein. Im Gegensatz zur extrinsischen Motivation entsteht hier die Motivation nicht durch Verhaltensergebnisse (die Acht im Zeugnis) oder durch die Verhaltenskonsequenzen (das neue Fahrrad, der verpuschte Sommer), sondern direkt durch das Verhalten selbst. Für Mathematik liebende Menschen ist das z.B. das Lösen einer Knobelaufgabe. Sie haben Spaß an der Sache, können ihre Fähigkeiten austesten und sind weder unter- noch überfordert. Intrinsische Motivation eignet sich dann, wenn es sich um langfristige oder komplexe Aufgaben handelt oder um Aufgaben, die viel Verantwortungsbewusstsein erfordern.

Der Korruptionseffekt

Spannend wird es, wenn extrinsische und intrinsische Motivation zusammenkommen bzw. sich überschneiden. Grundsätzlich kann ein Mensch nicht „nur“ intrinsisch oder „nur“ extrinsisch motiviert sein, beide Arten arbeiten immer

zusammen. Sie können sich gegenseitig steigern, jedoch auch hemmen. Angenommen, ein Schüler empfindet seine schulischen Aufgaben als bereichernd und erledigt sie mit Freude. Bekommt er nun aber von seinen Eltern für jede 10 in Mathe zehn Euro, wird er sich verstärkt auf die Mathematik konzentrieren und die anderen Fächer nicht mehr als „lohnend“ ansehen, da er hier keine Belohnung abgreifen kann. Hier hat die extrinsische die intrinsische Motivation ersetzt.

Intrinsische Motivation in der Schule

Generell ist intrinsische Motivation in Schulen zu selten anzutreffen bzw. schwer umzusetzen. Unser Schulsystem basiert stark auf extrinsischen Motivationsfaktoren wie Noten, Anerkennung oder dem Vermeiden von Bestrafungen. Für die Schule zu lernen ist etwas, das man ohnehin machen muss, und die Lernziele werden nicht von einem selbst gesetzt, sondern sind schon vorgegeben. Doch besonders beim Lernen, das ja kontinuierlich über das ganze Schuljahr erfolgt, wäre intrinsische Motivation von Vorteil. Die intrinsische Motivation wird die extrinsische Motivation in unserem Schulsystem nie ersetzen oder von ihrem Platz verdrängen können. Etwas Motivation von innen würde die Schule jedoch sehr bereichern. Dafür braucht man vor allem eins: einen Schüler, der noch nicht in einer Null-Bock Mentalität versunken ist, sondern einen, der sich für etwas begeistern kann, schon eine gewisse Reife erlangt hat und damit weiß, was gut für ihn ist. Dann erübrigen sich auch Diskussionen rund um die „Unterhaltsamkeit“ des Unterrichts. Jeder kann seine intrinsische Motivation finden, wenn er nur will, und damit seine Leistungen verbessern.

Marion Obkircher

MOTIVATION

DAS FAKTOTUM

Fr. Wendelin im Porträt

Frater Wendelin Thaler gehört quasi zum Inventar des Franziskanergymnasiums. Seit über drei Jahrzehnten ist er der Herr über den Werkraum und hat das handwerkliche Geschick tausender Schüler in ihrer Mittelschulzeit ausgebildet und geprägt. Corinna Pichler, seinerzeit selbst Schülerin vom „Wendl“, hat sich seinen Werdegang etwas genauer angesehen.

Manche Lehrer sind eine Legende und weit über ihre Schule hinaus bekannt. Ein Mann, der in dieser Reihe nicht fehlen darf, ist Fr. Wendelin Thaler, der seit gut 35 Jahren am Franziskanergymnasium Werken unterrichtet. Noch kein Mittelschüler ist aus seiner Werkstatt im Erdgeschoss des Schulgebäudes herausgegangen ohne ein selbstgesägtes, -gebohrtes und -geleimtes Werkstück. Und kaum einer blickt später auf die bei sich zuhause aufgestellten Schiffe, Katapulte oder Uhren, ohne wehmütig an die Zeit zurückzudenken, in der er zwei Stunden die Woche im nach Holz, Leim und Lack riechenden Raum verbrachte und noch keine Ahnung von Latein oder Griechisch hatte. „Wendl“, wie er von allen genannt wird, ist der Werklehrer schlechthin. Doch neben seiner Unterrichtszeit erfüllt er noch viele weiteren Aufgaben. Als ich ihn in der Schulwerkstatt für das Interview zu diesem Artikel treffe, empfängt er mich in der Kleidung, in der er jedem bekannt ist: blauer Schürze und Arbeitskittel. Um ihn in der Kutte zu sehen, muss man fast schon die Frühmesse besuchen. Geduldig hört er sich meine Fragen an und beantwortet sie. Zur ersten, was er denn eigentlich alles erledige, meint er einfach: „Alles, was im Haus anfällt, vom Dach bis zum Fundament.“ Und das ist nicht wenig. Auch deshalb beginnt Wendelins Tagesablauf schon um halb vier mit dem Frühstück. Dann geht es an die verschiedenen Aufgaben. Neben der Arbeit im Franziskanerkloster hilft er auch anderswo aus: Bei den Tertiarschwestern

in der Marienschule verrichtet er immer wieder kleinere Arbeiten, weil diese keinen Hausmeister haben. Zudem gibt es für ihn auch bei den Tertiarschwestern und Klarissen in Brixen viel zu tun. Immer wieder muss er beispielsweise verschiedene Dinge transportieren. Das trägt wahrscheinlich auch dazu bei, dass sein Auto – von ihm selbst „Ponzer“ genannt, unter Fränzi allgemein als „Wendlmobil“ bekannt – fast selbst so eine Legende ist wie er, denke ich mir.

Arbeit überall

Werkstätten besitzt er zwei. Neben jener in der Schule, in der jeder Schüler seinen Platz und seine Schublade hat, befindet sich im Kloster noch eine zweite. „Drüben kann ich mehr vorbereiten, speziell Eisensachen und Metalle“, sagt er. „Sie ist dort aber eher so ein zusammengewürfelter Haufen.“ Die Schülerwerkstatt sei dafür angenehmer für die Arbeit mit den Schülern. „Wie sind denn die Schüler, besitzen sie heutzutage weniger handwerkliches Geschick?“, frage ich und erinnere mich daran, dass es oft heißt, die heutige Jugend sitze viel zu viel vor Bildschirmen und sei zu wenig aktiv zu Gange. „Na ja, sie sind vielleicht schon ein bisschen ungeduldiger als früher“, meint Wendl. „Sie glauben immer, es müsse schnell schnell gehen.“ Früher, als noch P. Franz Werken unterrichtet habe, seien sie geduldiger gewesen und hätten zugehört. Das sei heute schwieriger. „Aber es gibt immer welche, die sauber arbeiten, und andere, die das weniger gut machen.“



Die handwerkliche Begabung muss in der Familie liegen. Fr. Wendelin selbst bezeichnet seinen Großvater als ein „mords Genie“. Dieser war jahrelang der einzige Fotograf und Uhrmacher im Sarntal gewesen. Wendelins Vater baute Feuerzeuge und Pfeifen. Bereits mit vier oder fünf Jahren habe er selbst angefangen mitzuhelfen, erzählt Wendl. Später, als er den Maurerberuf erlernte, habe er dann aber nicht mehr so viel getan, bis er ins Franziskanerkloster nach Bozen gekommen sei.

Franziskanerbruder

Wie er überhaupt beschlossen habe, ins Kloster einzutreten, will ich von ihm wissen. „Ich hätte mir das nie vorgestellt!“, kommt als Antwort. Als er zum Militär gekommen sei, habe er dort P. Peter Gamper kennengelernt, der Rekrutenkurse hielt. Nachdem er viel mit ihm zu tun gehabt hätte, sagt er, habe dieser schon gleich gesehen, dass er später ins Kloster eintreten würde. Er selbst, betont Wendl, wäre jedoch nie auf so eine Idee gekommen. Während seiner Zeit beim Militär hätten sie jeden Sonntag im Hof eine Messe gehabt. „Und dann, an einem Missionssonntag, habe ich es gemerkt: Von diesem Tag an, während der Messe, ist mir glatt vorgekommen, ich sei für so etwas berufen. Und es ist so geblieben.“ Nach dem Militär habe er für einige Zeit noch zuhause ausgeholfen, Sachen gebaut und ähnliche Arbeiten verrichtet. 1970 sei er in Kaltern als Kandidat für das Noviziat eingetreten. „Im Kloster habe ich bereits von Anfang an handwerkliche Aufgaben übernommen.“ Zwei Jahre lang war er Kandidat, da in Süd- und Nordtirol kein Noviziat war. In dieser Zeit reparierte er vor allem verschiedene Mauern. Zum Beispiel habe er die gesamte Ringmauer im Kalterer Kloster verputzt, sagt er. Auch Glashäuser hat er errichtet, nicht nur in Kaltern, sondern auch Bozen, Brixen und Innichen.

Der Maschinenpark

Immer mehr Aufgaben fielen an. „Zu Beginn hatte ich jedoch kein Handwerkszeug“. Als er aus dem Noviziat im Kloster in Telfs zurückkehrte, habe der dortige Guardian ihm eine Handkreissäge und eine Bohrmaschine spendiert. Und so habe sich dann alles entwickelt. „Alle Werkzeuge sind nach und nach zusammengekommen. Drüben in der Eisenwerkstatt war überhaupt nichts.“ Pater Viktor, der damals Guardian in Bozen war, kaufte ihm die erste Drehmaschine, weil er sah, dass Wendelin überall „anpackte“. Später erwarb er selbst viel. „Ich habe mir auch viel repariert – oder so „Trappelen“ selbst zusammengebaut“, meint er.



Und noch immer repariert Wendl viel oder baut Dinge zusammen. Er besitzt dafür ein eigenes Depot, in dem er verschieden Teile sammelt, die ihm noch einmal nützlich sein könnten. „Oft kommen Leute, die das Unmöglichste brauchen, und meistens habe ich es“, sagt er. Das seien meistens spezielle Metallsachen wie Rohre, die man im Handel kaum mehr bekommt. Oder auch Bestandteile einer Maschine, mit der er dann andere Geräte repariere. Es gibt keine handwerkliche Arbeit, die Fr. Wendelin nicht kann, und keine Angelegenheit, in der er nicht bereitwillig hilft. Schon allein deshalb gebührt ihm auch ein Ehrenplatz in der Reihe der Lehrer, die sich als Legenden hervorgetan haben.
Corinna Pichler (8. Klasse)

POLIT-TALK MAL ANDERS

LR Philipp Achammer im Interview



Fränzi Forum: Sie veranstalten ja immer wieder die sogenannten „Jugendtalks“, Gesprächsrunden an verschiedenen Orten im ganzen Land, bei denen Jugendliche mit Ihnen über aktuelle politische Themen diskutieren können. Wie sind Sie eigentlich auf die Idee gekommen, solche Talks zu veranstalten?

Philipp Achammer: Das war eine Idee, die grundsätzlich dafür gedacht war, dass Jugendliche ganz ehrlich und ohne sich ein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen, über aktuelle Sorgen und Probleme der Jugend reden können. Es ist auch eine gute Möglichkeit für mich als Politiker, Rede und Antwort zu stehen, auf die Jugend zuzugehen, für die ich als Schullandesrat ja u. a. zuständig bin.

FF: Nun ist immer wieder von Politikverdrossenheit, die Rede angeblich v.a. bei Jugendlichen. Auch Sie haben sie bei den Jugendtalks erwähnt; woran merken Sie als Politiker diese Politikverdrossenheit bei Jugendlichen?

PA: Mein größtes Aha-Erlebnis war folgendes: Ich war ja auch einmal auf der anderen Seite, sozusagen auf der Seite der Jugendlichen, die nicht unmittelbar etwas mit Politik zu tun haben. Dann, ohne dass sich für mich so viel geändert hätte – ich bin ja immer noch der selbe Mensch – stand ich plötzlich auf der Seite jener, wegen derer so viele Jugendliche offenbar politikverdrossen sind. Mit diesem Amt, in das ich gewählt wurde, wurde ich auf einmal ganz anders betrachtet, obwohl sich in meinen Augen nicht viel geändert hatte. Und daher habe ich auch bei den Jugendtalks gesagt, heute bin

ich der Gewählte, morgen kann einer von euch das sein.

Der Übergang ist oft klein. Es kann gut sein, dass diese Distanz durch die Medien geschaffen wird; oft sagen Leute zu mir, jetzt, wo sie mich kennen, hätten sie eine ganz andere Meinung von mir. Sie kennen oft nur den Politiker, den die Zeitungen zu den Menschen transportieren.

FF: Abgesehen von den Medien, worher könnte diese Kluft zwischen Menschen (insbesondere Jugendlichen) und Politikern rühren?

PA: Von mir aus gesehen gibt es keine Politikverdrossenheit, sondern lediglich eine Politiker- und Parteienverdrossenheit, aber nicht nur bei Jugendlichen, sondern insgesamt in der Gesellschaft. Diese kann viele Gründe haben, zum einen den eben schon erwähnten, dass dadurch, dass man mich als Politiker nun mal oft in den Medien sieht, sich automatisch eine Kluft aufbaut. Natürlich sind aber auch einige Skandale in der Südtiroler Politik der letzten Jahre für den Mangel an Vertrauen in die Politik verantwortlich. Andererseits ist es immer so, dass sich, wenn wir jetzt von Jugendlichen sprechen, diese eher für globalere Themen, Weltpolitik und Klimawandel etwa, als für Kommunal- und Regionalpolitik interessieren, das war immer schon so, vermutlich weil Jugendliche noch einen ausgeprägteren Gerechtigkeitssinn haben. Aber ich bin, wie gesagt, ganz weit davon entfernt zu sagen, dass diese Verdrossenheit nur bei Jugendlichen zu finden ist, denn die Jugendlichen sind immer ein Spiegelbild der gesamten Gesellschaft.

Natürlich wird immer gesagt: „Die Jugend von heute ist so schlimm und politikverdrossen“, das war allerdings immer schon so, und ein Vierzigjähriger muss sich nicht zwingend mehr mit Politik befassen als ein Vierzehnjähriger. Es gibt ja auch junge, politisch sehr aktive Leute. Und so kann ich den Jugendlichen nur ans Herz legen: Traut euch, euch politisch zu betätigen, wir alle sind Demokratie und, wie ich eingangs erwähnt habe, der Übergang ist nicht groß. JEDER kann aktiv Politik machen, traut euch das nur zu. Das ist ja auch das, was die Demokratie ausmacht: Jeder kann sich aufstellen lassen. Das ist ja eigentlich das Beste, was es gibt.

FF: Auf jeden Fall! Nun, welche Wege kann der Politiker konkret gehen, um das Vertrauen der Bürger in die Politik zu gewinnen, um diese schon erwähnte Kluft zwischen Menschen und Politikern möglichst klein zu halten?

PA: Für Sprechstunden zur Verfügung stehen, sich mit der Kritik an sich selbst befassen, Bürgernähe zeigen, also sooft wie möglich einfach DA sein, v. a. auch kleinere Diskussionen, wie etwa diese Jugendtalks, nicht zu scheuen. Denn diese Diskussionen waren, obwohl es „nur“ Jugendtalks waren, auf einem extrem hohen Niveau. Und damit wäre meiner Meinung nach auch die Frage nach dieser Politikverdrossenheit bei Jugendlichen hinfällig. Denn natürlich kann sich nicht jeder Jugendliche für Politik interessieren, das kann man nicht verlangen. Aber sehr wohl kamen immer einige junge Leute, mit denen ich z. T. sehr angeregte, aber vor allem extrem gute Diskussionen führen durfte.

FF: Damit bedanken wir uns für das Interview, Herr Landesrat!

PA: Sehr gerne.

Sehr geehrtes Mitglied im Gymnasialverein,

wir laden Sie ganz herzlich zur ordentlichen und außerordentlichen Vollversammlung ein

am Dienstag, den 19. März 2019
um 05.00 Uhr in erster und
um 19.00 Uhr in zweiter Einberufung
im Heimsaal des Franziskanergymnasiums.

Tagesordnung

1. Statutenänderung zur Anpassung an die Bestimmungen nach GvD Nr. 105/2018 und Umwandlung des Gymnasialvereins in einen anerkannten Verein
2. Tätigkeitsbericht
3. Kassabericht
4. Allfälliges

Gleichzeitig erlauben wir uns, Sie an den **Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2019** zu erinnern. Falls Sie es noch nicht erledigt haben, bitten wir Sie, den Betrag von 50,- € (Fördermitglieder: 100 €) auf unser Vereinskonto zu überweisen:

Südtiroler Sparkasse AG IBAN: IT46 P060 4511 6010 0000 0148 600 BIC: CRBZIT2B001

Studenten sind von der Beitragsentrichtung befreit.

Nicht für den Mitgliedsbeitrag, wohl aber für Spenden an den Gymnasialverein kann eine Spendenquittung für die steuerliche Absetzung ausgestellt werden!

Gleichzeitig erlauben wir uns, alle, die eine Einkommenssteuererklärung in Italien machen, wieder auf die Möglichkeit hinzuweisen, ohne zusätzlichen finanziellen Aufwand den Verein und damit indirekt die Schule mit **5%** der bezahlten Steuer zu unterstützen: Dafür reicht auf der Einkommenssteuererklärung eine Unterschrift im dafür vorgesehenen Feld („Unterstützung des Freiwilligendienstes, der nicht gewinnbringenden Organisationen ...“) und die Steuernummer des Gymnasialvereins (**94030900214**). Herzlichen Dank!

Mit freundlichen Grüßen



Der Vorsitzende
Thomas Widmann
Dr. Thomas Widmann

SAG MIR, WIE DU LERNST...

...und ich sage dir, wer du bist

Mindestens genauso wichtig wie guter Unterricht ist eine nachhaltige Vertiefung des Gelernten zuhause. Um zu erfahren, wie, wann und wo die Franziskanerschüler dieser Tätigkeit nachgehen, hat die Redaktion des FränziForums eine kurze Umfrage durchgeführt, deren detaillierte Ergebnisse auf der Homepage der Schule (www.franziskanergymnasium.it) eingesehen werden können. Eine Kurzfassung der Auswertung liefert der folgende Beitrag.

Ein jeder Schüler kennt es: das ständige Lernen, die Berge an Hausaufgaben, die mit steigender Schulstufe immer öfters vorkommende Überforderung durch ebendiese Dinge. Man stellt sich immer wieder die Frage: Gibt es Möglichkeiten, diesen Zustand zu verbessern? Genau das wollten wir herausfinden.

Eine ähnliche Umfrage gab es an unserer Schule schon vor etwa zehn Jahren – allerdings nur unter den Oberschülern. Eines der Ergebnisse damals war, dass quer durch alle Jahrgangsstufen die Nachbereitung des Lehr- bzw. Lernstoffes zuhause (also inklusive der Hausaufgaben sowie der Vorbereitungszeit für Tests, Prüfungen oder Schularbeiten) pro Tag durchschnittlich etwa 2 Stunden erfordere. Ein weiteres Ergebnis der Umfrage, das sich zu jener Zeit schon durch zahlreiche informelle Gespräche mit Schülern im Vorfeld abgezeichnet hatte, war der Wunsch Studiernachmittagen an der Schule. Nach einigen Anläufen unter verschiedenen Voraussetzungen wurden diese dann allerdings unerwarteterweise relativ schnell mangels Nachfrage wieder eingestellt.

Neuaufgabe 2018

Trotzdem- oder gerade deswegen – schien es an der Zeit, diesbezüglich wieder eine Erhebung zu machen – die Mittelschüler dieses Mal mit eingeschlossen.

Somit wurden Ende November in allen Klassen Fragebögen verteilt, welche folgende 6 Fragen beinhalteten:

- Kannst du, deiner Meinung nach, zu Hause gut lernen?
- Hättest du gerne die Möglichkeit, am Nachmittag in der Schule zu lernen?
- Wie oft in der Woche würdest du eventuell diese Möglichkeit nutzen?
- Wo sollte diese Lernbetreuung stattfinden?

– Wie lange lernst du normalerweise am Nachmittag (Durchschnittswert, inkl. Hausaufgaben)?

– Bieten die Nachmittagsangebote der Schule genügend Möglichkeiten, um den durchgemachten Stoff besser erklärt zu bekommen?

Lernnachmittage

Die Auswertung der Antworten lässt sich kurz und knapp so zusammenfassen:

Fast 88% der ca. 300 Schüler am Franziskanergymnasium behaupten, zu Hause gut lernen zu können. In der Mittelschule waren es immerhin fast 85%, in der Oberschule knapp 90%. Mit den bestehenden Nachmittagsangeboten ist die Mehrheit der Schüler zufrieden, nämlich etwa 70%. Mehr als jeder zweite Schüler sprach sich für die Einrichtung von Lernnachmittagen aus (ca. 57% der Mittelschüler und ca. 63% der Oberschüler). Der überwiegende Anteil der Schüler würde ein Mal pro Woche kommen, der Rest auch öfter. In der Frage „Wohin?“ sind Ober- und Mittelschüler uneinig: Die meisten Oberschüler (ca. 57%) würden einen Klassenraum bevorzugen, die meisten Mittelschüler (ca. 56%) die Schülerbibliothek.

Lernzeiten

Über 60% der Schüler verbringen zwischen 30 und 90 Minuten am Tag mit Lernen und dem Erledigen der Hausaufgaben. Angesichts der Tatsache, dass die Mittelschüler dafür weniger Zeit in Anspruch nehmen als ihre Kollegen der Oberstufe und somit den Durchschnitt drücken, deckt sich dies mit der entsprechenden Erhebung von früher. Damals hatten die Oberschüler angegeben, mit durchschnittlich zwei Stunden pro Tag ihr Lern- und Aufgabenpensum bewältigen zu können.

Franziska Forsythe (5. Klasse), Alexander v. Walther (6. Klasse), Frayo v. Gelmini (7. Klasse)



SEMPER IDEM

Maturareformitis



Eine Momentaufnahme der Diplomefeier 2018 im Caius-d'Andrea-Saal

Matura. Der von jedem Schüler – auch von mir – lange herbeigesehnte Abschluss der Oberschule. Zur normalen Aufregung gesellt sich dieses Jahr aber dank der im Unterrichtsministerium angedachten Reform der Abschlussprüfung ein Unsicherheitsfaktor. Denn Neuerungen wird es sicher geben – nur welche?

Facharbeiten?

Muss/soll man eine Facharbeit schreiben oder nicht? Kein Essay in Deutsch mehr? Dazu die Interpretationsfragen bei der 2. schriftlichen Arbeit, die jetzt auch eine Kombination aus Latein und Griechisch sein kann. Lauter Baustellen, die das Unterrichtsministerium in Rom in Bälde zu schließen verspricht. Immerhin ist schon einmal ein Rundschreiben erschienen, das die Eckpunkte grob umreißt.

Dennoch: Gefühlt alle paar Wochen trudeln neue Vorschläge und scheinbare Beschlüsse ein. Erst heißt es, dass nur mehr der Notendurchschnitt im Abschlusszeugnis positiv sein müsse, um zur staatlichen Abschlussprüfung antreten zu dürfen. Jetzt ist man zur altbekannten Vorschrift zurückgekehrt, in jedem Fach einen positiven Schnitt haben zu müssen. Es scheint dieses Jahr unser Schicksal zu sein, der Willkür eines

ständig Meinungsändernden Ministeriums unterworfen zu sein. Möglich, dass wir dann im Jänner endlich wissen, wie wir dran sind. Vielleicht ist das aber auch nur eine von vielen Deadlines, die im Endeffekt nicht eingehalten werden. In meiner Situation ist das alles kein so großes Drama, da ich nicht die Maximalpunkte anstrebe und diese für meine späteren Vorhaben auch nicht brauche. Einige meiner Kollegen brauchen aber eine Mindestpunktzahl, um an ihrer bevorzugten Uni aufgenommen zu werden. Für sie ist es von hoher Relevanz, was dann schlussendlich bei der Maturaprüfung verlangt wird und worauf sie sich vorbereiten sollten.

In unserer Situation – mag sie auch noch so unangenehm sein – gilt „Jammern füllt keine Kammern“. Das Einzige, was sich als tatsächlich nützlich erweist – und das Einzige, das wir in diesem Moment tun können – ist, den Unterricht so aufmerksam wie möglich zu verfolgen und uns, wie in Vergangenheit auch, hinter die Schulbücher zu klemmen und auf die zweite Junihälfte zu warten. Wir werden schon noch erfahren, was genau uns bei der Matura 2019 erwartet. Hoffentlich früh genug.

Tobias Gruber (8. Klasse)

Auf die Maturanten Südtirols kommt heuer auf Weisung des Unterrichtsministeriums eine Reihe von Neuerungen bei der Abschlussprüfung zu.

Diese betrifft nicht nur einen neuen Verteilungsschlüssel bei der Vergabe der Maturapunkte, der die Leistungen in den letzten drei Schuljahren stärker als bisher gewichtet, sondern auch eine neue Ausrichtung der schriftlichen Arbeiten sowie den Einstieg in das Prüfungsgespräch.

HIC RHODOS, HIC SALTA!

„Sprachenurlaub“ einmal anders

Corinna Pichler hat vor zwei Jahren in Latein und im letzten Jahr in Griechisch jeweils zunächst die Tiroler und anschließend auch die österreichische Fremdsprachenolympiade gewonnen. Der Lohn für diese außergewöhnliche Leistung war ein einwöchiger Trip nach Rhodos. Von ihren Erlebnissen dort berichtet sie in diesem Beitrag.

Dass Griechisch auch noch außerhalb des Franziskanergymnasiums aktuell ist, kann man oft nicht glauben. Doch verschiedene Initiativen, an denen ich teilnehmen durfte, haben mir gezeigt, dass diese totgelebte Sprache sehr wohl auch zu sehr ergebnisreichen Ergebnissen führen kann. Eine davon war die Griechisch-Olympiade in Leibnitz in der Steiermark, an der ich im April 2018 teilnehmen durfte, da ich zuvor den Gesamttiroler Fremdsprachenwettbewerb gewonnen hatte. Dort traf ich auf die Sieger der anderen Bundesländer.

Nach einer Woche Übersetzen war ich zwar mit meiner Kraft am Ende, jedoch hatte ich neue Bekanntschaften mit anderen Schülern meines Alters geschlossen, die sich mit mir dieses Faible für die Sprache von Solon und Sokrates teilen. Und noch etwas hatten wir gemeinsam: eine Reise nach Rhodos, die vor uns lag – als Preis für unseren Sieg bei den jeweiligen Fremdsprachenwettbewerben. Organisiert wurde diese Reise vom 20. bis 27. September von der Österreichisch-Griechischen Gesellschaft (ÖGG), finanziert von verschiedenen Sponsoren.

Auf nach Rhodos!

Am Abflugschalter in Salzburg trafen wir Schüler, die wir uns größtenteils bereits aus Leibnitz kannten, uns wieder, zusammen mit unserer „Begleitlehrerin“ Lisa. Die Anführungszeichen deshalb, da wir sie am Anfang für eine weitere

Schülerin hielten. Dieser erste Eindruck wurde im weiteren Verlauf unserer Reise immer wieder bestärkt. Zwei weitere Personen vervollständigten dann auf Rhodos unsere Gruppe: Tassos, der Präsident der ÖGG, und Maritza, eine ältere Dame, die es sich gleich am Beginn der Rhodosfahrt zur Aufgabe gemacht hatte, den Teilnehmern nicht nur die schönsten Orte der Insel zu zeigen, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie zu sämtlichen Museen und Kulturstätten kostenlos Zugang hatten. Wir verbrachten allerdings die Woche nicht nur mit Besichtigungen. Gleich am ersten Tag durften (mussten?) wir zur Schule gehen. Im ΠΟΔΙΩΝ ΠΑΙΔΕΙΑ tauschten wir uns mit gleichaltrigen Schülern aus. Wir besuchten gemeinsam einen etwas seltsam anmutenden Theater- und Tanzunterricht zum Kennenlernen. Dann – natürlich – auch den Griechischunterricht. An dem wir kläglich scheiterten. Er bestand nämlich nicht (nur) aus dem klassischen Übersetzen, sondern auch aus diversen Übungen, etwa dem Finden und Verbessern grammatikalischer Fehler in den diversen Texten.

Botschafter Österreichs

Über unser Abschneiden dabei soll der Mantel des Vergessens gebreitet werden. Na ja, dafür durften wir anschließend nach einem Abstecher zu den Kallithea-Thermen endlich an den Strand und unseren Frust von den salzigen Wellen des Mittelmeeres wegschwimmen lassen. Die



Kühnsten wagten sich auch auf den 7-Meter-Sprungturm am Elli-Beach – wer mich kennt, weiß aber, dass ich nicht unter diesen Wagemutigen war. In den darauf folgenden Tagen stand dann eine Reihe an Sehenswürdigkeiten auf dem Programm. Zwar hatte sich Maritza einige Wochen zuvor die Hüfte gebrochen, dennoch meisterte sie souverän die Führung durch die Woche und besuchte mit uns unter anderem die Altstadt von Rhodos Stadt, den Großmeisterpalast und das Museum. Sogar bei einem Bootsausflug auf die Insel Symi war sie dabei. Hier stellte sie erneut ihre Fähigkeiten im Überreden unter Beweis, indem sie den Busfahrer auf der Insel dazu brachte, zweimal anzuhalten, damit wir unsere Erinnerungsfotos schießen konnten. Lediglich als der Busausflug über die Insel anstand, kam ihr Sohn Karlheinz, Fremdenführer wie sie, als Ersatz mit. Er stand ihr aber in keinsten Weise nach, sondern faszinierte uns mit seinen Erklärungen zum Kloster von Filerimos, der Akropolis von Lindos und den Ausgrabungen in Kamiros (und das alles auf Wienerisch). Da wir die Reise als „Botschafter des Landes Österreich“ angetreten hatten, gehörten auch Besuche beim Bürgermeister, beim Präfekten und beim Metropoliten zu unseren Pflichten. Leider verstanden wir von den Gesprächen mit Bürger-

meister und Metropoliten kaum etwas, da wir zwar die Altgriechisch-Olympiade gewonnen haben, Neugriechisch dann aber doch nicht können. Kultur schön und gut, trotzdem blieb uns jeden Tag auch noch genügend Freizeit, um uns am Strand in die Sonne zu legen, zu schwimmen oder um einen Bummel durch die Stadt zu machen. Langweilig war uns eigentlich nie, da wir uns rund um die Uhr mit verschiedenen Rätseln beschäftigten. Die Zeit am Abend vertrieben wir uns meistens mit Besuchen im immer leeren 80er-Club „Elli“ oder einer finnischen Karaokebar.

Wie es nicht anders sein konnte, war die Woche viel zu schnell um und das südliche Ambiente musste dem kalten Bozen wieder weichen (das ich jedoch aufgrund von diversen Zugpannen bzw. Verspätungen erst spät abends erreichte – ich kam mir vor wie Odysseus). Rhodos vergisst man jedoch nicht so leicht. Wir sind als Gruppe sehr stark zusammengewachsen und haben immer noch Kontakt zueinander. Wir freuen uns auch schon auf ein Wiedersehen beim Rhodos-Treffen im Jänner, das immer wieder für alle ehemaligen Teilnehmer an diesen Reisen veranstaltet wird.

Corinna Pichler (8. Klasse)

Impressum: Fränzi-Forum
Eigentümer und Herausgeber: Wolfgang Malsiner,
Franziskanergymnasium Bozen
Eintragung beim Landesgericht Bozen: Nr. 2/2003 R.ST. am
20/3/2003

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Werth
Redaktion: Lukas Oberrauch, Elisabeth Munter, Alexander
Walther von Herbstenburg, Frayo Gelmini, Tobias Gruber,
Marion Obkircher, Franziska Forsythe, Corinna Pichler
Druck: Ferrari Auer Bozen

LATEIN: LASS ES SEIN...

...oder etwa doch nicht?



Elena Musetti vor dem Institutseingang

Wirtschaft, Jura, Medizin oder Medienwissenschaften – das sind typische Studiengänge für einen Fränzi, sprich für jemanden mit einer humanistischen Oberschulbildung. Einen Mathematik-, Physik- oder Informatikanwärter sähe man in einem Realgymnasium oder in einer technischen Oberschule besser bedient. Ist dem wirklich so? Als Schülerin in den Anfängen meiner Oberschulkarriere ist es für mich manchmal jetzt schon schwierig nachzuvollziehen, warum ich um Himmelswillen diese Schule gewählt habe. Das Erlernen von Griechisch und Latein, obendrein auch noch tote Sprachen, ist eine ewige Mühsal und kommt einem nicht selten sinnlos vor. Ist es das wirklich wert? Davon sind auch Elena Musetti, Johanna Parteli und Walter Huber, allesamt Absolventen des Franziskanergymnasiums Bozen, überzeugt. Sie haben Astrophysik, Molekularbiologie und Technische Chemie studiert.

Die angehende Astrophysikerin

Elena Musetti hat 2015 maturiert und studiert heute Physik an der Universität Innsbruck. „Griechisch begegne ich jeden Tag“, sagt sie „in

der Mathematik und in der Physik verwendet man sehr oft griechische Buchstaben!“ Viele wissenschaftliche Begriffe werden aus Latein oder Griechisch abgeleitet wie Analysis, Suszeptibilität, Topologie... „Klar, ich würde auch das Studium überleben, ohne über die Etymologie der Wörter Bescheid zu wissen“, räumt sie ein, „ich verstehe aber wirklich, was hinter diesen Begriffen steckt. In der Astrophysik stammen zudem die Namen der meisten Sternbilder aus dem Griechischen bzw. Lateinischen.“

Die Molekularbiologin

Elenas Haltung kann Johanna Parteli nur bestätigen. Sie besuchte acht Jahre lang das Franziskanergymnasium, maturierte 2004 und studierte anschließend Molekularbiologie. Heute arbeitet sie im Krankenhaus Bruneck im „Zentrum für Reproduktionsmedizin und Kryokonservierung der Gameten“, das heißt im Labor der Kinderwunschambulanz. Sie hatte oft den Eindruck, schneller und konzentrierter lernen zu können als manche Kollegen: „Ich führe das auf das (viele) Vokabellernen und Übersetzen der griechischen und lateinischen Texte zurück, vor allem auf die Techniken oder Vorgehensweisen beim Erlernen dieser Sprachen – und das, obwohl ich nie eine wirklich gute Griechisch- und Lateinschülerin war.“

Der Chemiker

Walter Huber maturierte 1963 am Bozner Franziskanergymnasium. Es war Pater Viktor, der ihn für die Naturwissenschaften begeisterte. So studierte er Technische Chemie an der TU Wien und schlug anschließend eine vielseitige Karriere ein. Er war bei der Gründung des Landeslabors für das erste Luftmessnetz maßgeblich verantwortlich und baute im Versuchszentrum Laimburg das landwirtschaftlich-chemische Labor auf. Außerdem gründete er die Umweltagentur, der er lange Jahre vorstand. Die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) in die Tat umzusetzen war ebenso eine seiner Herausforderungen wie deren Anwendung beim Brenner Basistunnel. Jetzt ist er, trotz Pensionierung, am Aufbau der Wasserstofftechnologie in Südtirol beteiligt. „Besonders Latein und Griechisch schulen das analytische Denkvermögen, dazu Geschichte und Kunstgeschichte – das alles sind Fundamente, auf denen wir stehen, die ein gutes, breit angelegtes Basiswissen vermitteln, das in jedem Beruf wertvoll ist. Bei dieser Ausbildung wird

immer auch eine ethische Grundhaltung vermittelt, was wir in der heutigen Zeit oft vermissen“, erklärt er. Er empfiehlt jungen Menschen mit einer Vorliebe für wissenschaftliche Fächer sehr wohl eine humanistische Grundausbildung, weil sie eine breite Basis an Allgemeinwissen schaffe. „Wir gehen heute viel zu früh, das heißt, bereits in der Gymnasialzeit, in eine berufliche Spezialisierung über“, erklärt Huber. „Bei der Komplexität der heutigen Berufe ist dies ein Hindernis. Nur eine fundierte Grundausbildung erleichtert das berufliche Weiterkommen. Wir schaffen heute zu viele Spezialisten, gleichzeitig fehlen die Generalisten, die wir unbedingt brauchen, und ein Zusammenführen vieler Spezialarbeiten und -initiativen zu einem harmonischen Ganzen steuern und begleiten können. Wer ein breites Grundwissen aufweist, kann sich später in vielen Berufen leicht zurechtfinden.“

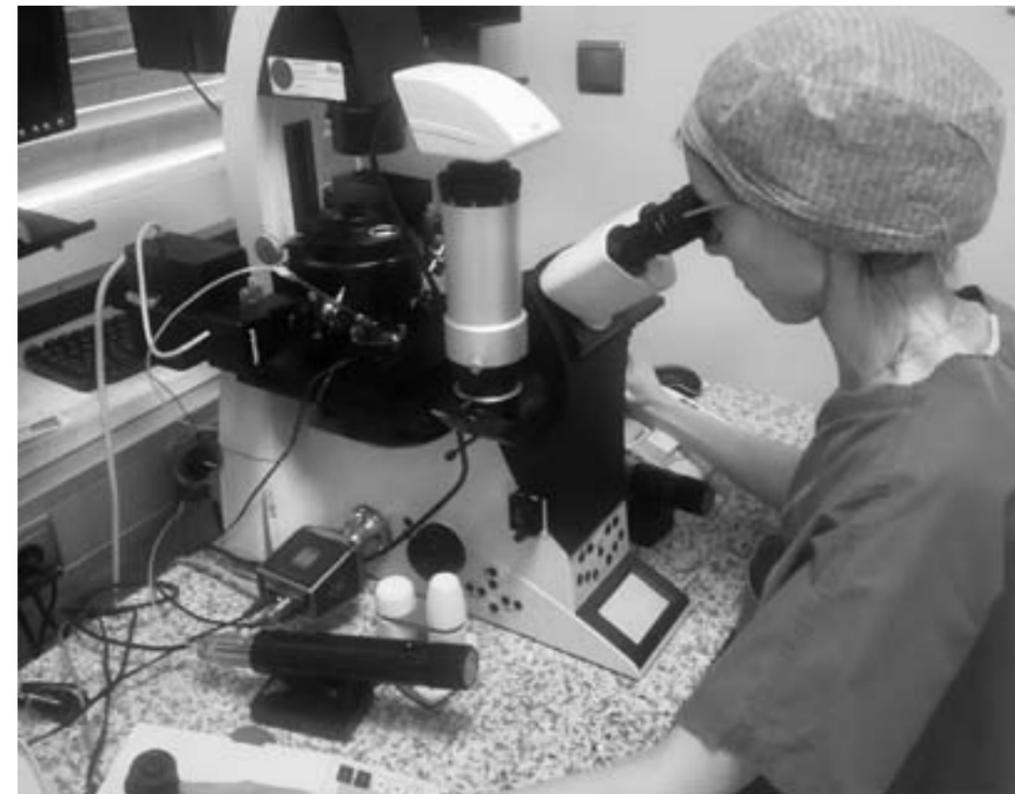
Zu wenig Mathe?

Und wie sieht es beim humanistischen Gymnasium mit Mathe und Physik aus? Anfangs fehlte es Elena an Rüst- und Werkzeug, bestätigt sie. „Ich habe am Anfang mehr Zeit als meine Kollegen gebraucht. Aber eigentlich sind Mathematik, Informatik, die Physik selbst bloß andere ‚Sprachen‘, so wie Griechisch und Latein; ich muss nur deren „Grammatikregeln“ und ein paar „Vokabeln“ dazulernen.“

Griechisch oder Latein helfen beim Erlernen neuer Sprachen, denn viele Sprachen lassen sich darauf zurückführen. „In dem Babel des Labors, wo Studenten aus allen möglichen Ländern zusammentreffen, ist es wichtig, sich schnell verständlich zu machen und oft ist die Universal-sprache Englisch nicht genug“, erklärt Elena. Ist das humanistische Gymnasium also die richtige Wahl für jemanden, der zum Beispiel Astronaut werden möchte? Elena bejaht diese Frage. Und da ist sie in prominenter Gesellschaft. Descartes war Philosoph und Mathematiker, Newton hat fließend Altgriechisch gesprochen, der Nobelpreisträger für Physik, Enrico Fermi, hat in Rom das humanistische Gymnasium besucht wie auch die aktuelle Generaldirektorin der Europäischen Organisation für Kernforschung im Kanton Genf in der Schweiz (CERN), Fabiola Gianotti. „Eine humanistische Grundausbildung und ein wissenschaftliches Studium ergänzen sich gegenseitig. Ich empfehle jedem eine 360°-Ausbildung“.

Auch Johanna Parteli bereut ihre Oberschulwahl auf keinen Fall, auch wenn sie zugibt, dass es nicht immer einfach ist, etwas zu lernen und zu verstehen, was den eigenen Fähigkeiten und Interessen nicht wirklich entspricht. „Jeder muss jedoch auch einmal im jungen Leben in den sauren Apfel beißen und nicht gleich aufgeben!“, sagt sie ermutigend.

Elisabeth Munter (4. Klasse)



Johanna Parteli bei der Arbeit

STUDIUM

THE PRODUCER

Hauptberuf: Firmengründer, Nebenberuf: Schüler

Er zückt seine Brieftasche und reicht mir eine braune Visitenkarte mit goldener Schrift: „Topfilm Entertainment – Tobias Gruber, CEO, Filmproducer“. Darunter Telefonnummer und E-mailadresse. Und das Logo der TGM Media Group, der Mediengruppe, die er Anfang Dezember gegründet hat. Doch vor mir steht kein grau melierter Fünfzigjähriger im Nadelstreifenanzug, der sich nach dem Wirtschaftsstudium Schritt für Schritt zum Manager und Firmengründer hochgearbeitet hat. Vor mir steht mein Mitschüler Tobias, der Tag für Tag wie ich die Schulbank in der Oktava drückt und in ein paar Monaten seinen neunzehnten Geburtstag feiern wird. Und der schon drei Filme in die Kinos gebracht hat.

Aller Anfang ist schwer

Wie so viele hat auch Tobias nicht ganz oben angefangen. Nach ersten Berührungen mit der Filmwelt schreibt er 2014 sein erstes Drehbuch: „Einmal Freiheit, bitte!“ wird im Kapitol in Bozen gezeigt, als er vierzehn ist. Nach mehreren, immer größeren Projekten unterschreiben am 4. September 2018 sein Partner Matthias Gallo und Tobias die Gründung von TGM Media Group. Dass beide gerade einmal volljährig sind und noch zur Schule gehen, scheint sie und die Umwelt nicht weiter zu stören. Er habe zwei Fulltimejobs, meint Tobias. Natürlich gebe es immer wieder Schwierigkeiten. Beispielsweise bei der letzten Filmproduktion, einem Kurzfilm, der von der Autonomen Provinz Südtirol finanziert wird. „Am Mittwoch war Drehstart. Am Dienstagabend haben erst wir die Versicherungen abgeschlossen“, erzählt. Total schiefgelaufen sei aber noch nichts.

„Braucht es eigentlich irgendwelche besondere Eigenschaften, um so eine Firma auf die Beine zu stellen?“, will ich von Tobias wissen. Er überlegt. „Man muss wissen, was man machen will, das ist wichtig“, sagt er. „Sonst verschwendet man nur



Kraft, Zeit und Geld. Man muss auch den Mut haben, das Ganze durchzuziehen, und darf nicht immer auf eine vielleicht bessere Gelegenheit warten.“

Mach dein Ding!

Am Anfang sei er ausgelacht worden, mittlerweile habe sich das aber geändert. „Egal, was andere denken, sei von dir selbst überzeugt. Ich arbeite im kreativen Bereich, da ist es auch wichtig, nie die Leidenschaft zu verlieren. Ich kann natürlich als Produzent auf meine Finanzen schauen und den Mitarbeitern nur Currywurst und Brot zum Essen geben. Ich kann aber auch versuchen, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich alle wohlfühlen. Was sich dann in einem besseren Ergebnis widerspiegelt.“

Wie es nach der Matura weitergehen soll, auch davon hat Tobias schon genaue Vorstellungen. Ein Jahr lang wird er sich voll und ganz der Arbeit bei TGM widmen. Das Studium will er nach dem Erfolg seines Projekts ausrichten – das hat Vorrang: „Ich gründe ja keine Firma, um nach einem Jahr alles wieder hinzuwerfen!“, meint er augenzwinkernd.

Corinna Pichler (8. Klasse)

